

LITERATUR-RUNDSCHAU

Thomas A. Bauer: Medienpädagogik. Einführung und Grundlegung. III. Didaktische Modelle: Unterhaltung durch Massenmedien. Wien, Köln, Graz 1980 (Verlag Hermann Böhlau Nachf.). 394 Seiten.

Mehrständige, in zeitlichem Abstand erarbeitete und edierte Werke haben offenbar auch Vorteile: Sie können einen (Denk-) Prozeß demonstrieren, den der Autor durchmacht und den er in diesem Fall auch nicht verstecken will. (Von den Nachteilen wird auch noch zu sprechen sein.)

Thomas Bauer legte nunmehr den dritten und abschließenden Band seiner „Medienpädagogik“ vor, der – nach der „Theorie-Diskussion“ (Bd. I) und den „Didaktischen Modellen zur Politik in Massenmedien“ (Bd. II) – nun „Didaktische Modelle zur Unterhaltung durch Massenmedien“ behandelt. Wie im Bd. II werden auch hier zunächst in einem 1. Teil „Grundlagen“ (S. 11-130) zum Problem der „Unterhaltung durch Massenmedien“ kritisch-analysierend dargestellt (I: Was ist Unterhaltung? Anthropologisch, kulturoziologische, sozialpsychologische, kommunikationswissenschaftliche Aspekte; II: Unterhaltung im Massenkommunikationssystem. Publizistische, psychologische, soziologische Aspekte, Probleme der Wirkung, medienpädagogische Perspektiven.) Der 2. Teil (S. 131-369 = zwei Drittel des Bandes) bringt die „Praxismodelle“ für fünf Fallbeispiele (Medienkonsum: 87 S., Comics – einschließlich „politischer Comics“ = Karikatur – 79 S., Jugendpresse: 15 S., Film- und Fernseh-Analyse: 55 S.). Das abschließende Literaturverzeichnis umfaßt allein 24 Seiten. (Ich vermißte u.a. B. Wember, 1976 zur Film- bzw. Fernsehanalyse.)

Auch dieser Band ist nicht leicht rezipierbar: Er kombiniert inhaltlich anspruchsvolle Passagen (besonders in den „Grundlagen“) mit Teilen, die weniger zum Lesen als zum Nachschlagen und Benutzen gedacht sind, weil

diese aus Materialangeboten aus der reichen Erfahrung des Autors für die medienpädagogische Praxis bestehen (so z.B. allein zur Film- und Fernseh-Analyse 21 S.: 348-369).

Dennoch ist dieser dritte Band vielleicht der gelungenste, und das nicht nur vom Stil her. Was Th. Bauer im „Grundlagen“-Teil anbietet, ist nicht mehr und nicht weniger als der Versuch einer medienpädagogisch orientierten (jedoch weithin deskriptiv-analysernden) Einführung in eine „Theorie der Unterhaltung“ (S. 12), die man m.W. so kompakt bisher nirgends findet. Sie ist eingebunden – wie schon in den vorhergehenden Bänden – in einen handlungs- und betont gesellschaftlich orientierten – also „politischen“! – Aspekt (vgl. S. 17f; 119ff; 130, 164f u.ö., wobei zu Recht das „individualistische“ Konzept v. C. Rogers S. 130 kritisiert wird) und beharrt auf der Anwendung des „Symbolischen Interaktionismus“ (vgl. bes. 24ff; 51ff), dessen theoretische Tragfähigkeit für ein medienpädagogisches Konzept im Theorie-Band (I) schon unterstellt und in breiter Argumentation deutlich zu machen versucht wurde. Mir aber scheint erst in diesem Band klar verständlich und zentral, was Th. Bauer eigentlich damit beabsichtigt und was dann auch den (als Begriff wohl doch ziemlich unglücklich gewählten) „Sinn“ (= Ziel) von Kommunikation („Kommunikations-Sinn“) ausmacht: Medien als kommunikativen Erfahrungsräum für emanzipierte Rezipienten zum systemkritischen Diskurs und zur Veränderung individuellen Bewußtseins und gesellschaftlicher Realität zu nutzen (z.B. S. 128; 167).

Neben einer guten Übersicht zum „Wirkungs-“Ansatz (S. 92ff) und der Abwehr von einseitigen Verteufelungs-Absichten massenmedialer Kommunikate (vgl. S. 109ff) finde ich das Zentrum von Th. Bauers Gesamtwerk und -intentionen in dem Abschnitt, der sich unter dem Titel „Kritik aus der Perspektive der Medienpädagogik“ (S. 115-130) fast versteckt: Die Forderung nach einem me-

dienpädagogischen „Paradigmenwechsel“ (S. 120ff), der konsequent beim Rezipienten einsetzt und Medien nicht nur als „Vermittlungsinstrumente“ eines affirmativen Kommunikationssystems erfahren oder einsetzen will, sondern als „Medien zum gesellschaftlichen (kritischen) Diskurs“ (S. 121). Damit findet Medienpädagogik endlich aus konservativen, normativ fundierten, asketischen oder bewahrenden Konzepten heraus (vgl. S. 165ff und auch schon in Bd. I, 13ff; 93 ff) und stellt als „Diskursiver Vorgang“ mit ihrem neuen, „kritisch-reflektiven und interaktiven Paradigma“ das vorfindliche gesellschaftliche und kommunikative System selbst ständig neu in Frage (S. 119): Medienpädagogik kann „nur im Paradigma gesamtgesellschaftlicher Emanzipationsbemühungen sinnvoll sein“ (S. 130). Das scheint mir als „qualitativer Sprung“ für medienpädagogische Ansätze überzeugend, zumal, wenn sich daraus Initiativen für eine „Medienökologie“ (S. 122) und zur Herstellung von Möglichkeiten kommunikativer Symmetrie zwischen allen den Individuen und der Gesellschaft verfügbaren Medien ergeben.

Für „frag-würdig“ halte ich nach wie vor, ob die Ankoppelung dieses medienpädagogischen Konzepts an die Theorie des „Symbolischen Interaktionismus“ notwendig und tragfähig ist. Vielleicht erweisen sich längerfristig gesehen doch lerntheoretische Konzepte (z.B. kognitive Theorien) als geeigneter, und zwar auch im Sinne der empirischen Überprüfbarkeit.

Auch der Bauerschen Kritik an der Vorgabe von überprüfbaren (also operationalen) Lernzielen (S. 164) kann ich nicht zustimmen. Sie stellen weder einen Kontrast zu „schülerzentrierter“ Didaktik dar, noch schließen sie eine „Rehabilitation der Subjektivität der von pädagogischem Handeln Betroffenen“ aus, sondern sie sind Instrumente, mit denen feststellbar ist, ob das beabsichtigte Lernen zuverlässig und gültig im Hinblick auf das Ziel stattgefunden hat.

Die Nachteile der mehrbändigen und zeitlich versetzten Veröffentlichung dieser „Medienpädagogik“ liegen nicht nur in der „Unhandlichkeit“ (drei Bände mit insgesamt 945 S.). Sie bestehen auch in der (selbst in

Bd. I = Diskussion) wenig kompakten, an den verschiedensten Stellen immer wieder reflektierend eingebrochenen und offenbar in den Bestandteilen doch ziemlich heterogenen „Theorie“, die noch dazu zwischen Bd. I zum Bd. III eine (positive) Entwicklung (zumindest in der Art der Darstellung) durchgemacht hat. Wer sich auf diesen Prozeß nicht lesend eingelassen hat, der kann daher leicht frustriert werden, zumal das angebotene Lernmaterial keineswegs immer eindeutig genug aus den theoretischen Ansätzen abgeleitet werden kann (oder auch umgekehrt). „Selbsterfahrungslernen“ ist ein viel zu globaler und auch diffuser didaktischer Begriff! Und schließlich beeinträchtigt auch das fehlende Schlagwort-Verzeichnis (je Band und/oder insgesamt) die Nutzbarkeit des Gesamtwerkes schwer, in dem doch so viel theoretisches wie praktisches Detail verarbeitet ist. Noch eine letzte Frage wäre an den Autor zu stellen: Abgesehen von Variante B zum Fallbeispiel „Redaktioneller Prozeß“ in Bd. II, S. 102ff, sowie einigen Stellen zur medialen Nutzung in Bd. III, S. 144ff, erscheinen auditive (Massen-)Medien (Hörfunk, Tonband, Schallplatte) überhaupt nicht. Hat das einen Grund? Ebenso ist zwar die publizistische Funktion der Massenmedien der Information und Meinungsbildung (Bd. II) sowie der Unterhaltung (Bd. III) aufgenommen, aber expressis verbis ist „Werbung“ medienpädagogisch nicht vertreten: Weshalb?

Ich versuche ein Resümee zum Gesamtwerk:

1. Wer (z.B. als Lehrer) medienpädagogisches Lern- und Arbeitsmaterial sucht, wird in Bd. II und III eine großartige Fundgrube entdecken, deren Stücke er ziemlich mühe-los an eigene Bedürfnisse anpassen und mit ihnen gute Erfahrungen machen kann.
2. Wer vor der Vermittlung von Medienpädagogik fachliche Basiskenntnisse zur kommunikations- oder zur erziehungswissenschaftlichen (bzw. didaktischen) Theorie erwerben will, sollte Bd. I nicht lesen (wenn das Th. Bauer auch traurig machen wird), sondern auf kompaktere und richtig adressierte Literatur zurückgreifen (z.B.: H. Pürer, Einführung in die Publizistikwissenschaft, 1.A.1978; J.u.M. Grell, Unterrichtsrezepte, 1.A.1979).

Es bleibt jedoch Th. Bauers große Leistung, der Medienpädagogik endgültig aus dem Rahmen einer wie auch immer gearteten „Bewahrpädagogik“ zu einem systemkritischen und emanzipatorisch-handlungsorientierten Ansatz verholfen zu haben. Wer sich in Zukunft wissenschaftlich oder praktisch mit Medienpädagogik auseinandersetzt, kann hinter seine Arbeit nicht mehr zurück. (Bd. I wurde in CS 1980, S. 414 f., Bd. II ebenfalls im Jg. 1980, S. 81 f., besprochen.)

R. Rublack

Christian Doelker: „Wirklichkeit“ in den Medien. Zürcher Beiträge zur Medienpädagogik. Zug 1979 (Klett & Balmer Verlag). 191 Seiten und 116 Abbildungen.

Kommunikation hat immer einen Beziehungs- und einen Inhaltsaspekt. Einfacher gesagt: *miteinander* kommunizieren heißt immer auch *über etwas* kommunizieren, und umgekehrt: über etwas reden ist immer zugleich ein *Mit-jemandem-Reden*. Dieser Doppelaspekt gilt auch für die Kommunikation mit Hilfe von Medien. Folglich kann pädagogische Auseinandersetzung mit den Kommunikationsmedien zweifach ansetzen, entweder bei dem „*miteinander*“ oder bei dem „*über etwas*“. Beides geschieht bekanntlich, wobei in der Regel der eine Ansatz als kommunikationspädagogischer, der andere als medienpädagogischer bezeichnet wird.

Der zweite Ansatz geht also davon aus, daß in den Medien über etwas gehandelt wird, daß in ihnen „Wirklichkeit“ vermittelt wird. Dieser Ansatz scheint mir nach wie vor der *pädagogisch* fruchtbarere und dringlichere zu sein. Denn wenn Erziehung und Bildung wesentlich mit dem Verhältnis des Menschen zur Welt zu tun haben, dann muß sich die Pädagogik, die praktische wie die theoretische, der Tatsache stellen, daß dieses Verhältnis zunehmend kein direktes und unmittelbares mehr ist, sondern stattdessen ein indirektes und mittelbares, eben ein durch Medien vermitteltes. Die Pädagogik muß fragen, was diese Tatsache für den Erziehungsprozeß bedeutet.

Christian Doelker befaßt sich in seinem Buch mit der Darstellung von „Wirklichkeit“ in den Medien, vorzugsweise in Fernsehen und Film. Seine Absicht ist, Unterscheidungs- und Orientierungshilfen zu geben, die eine differenzierte Wahrnehmung der medialen Wirklichkeit ermöglichen, zugleich deren sinnvolle Einbeziehung „in die eigene Wirklichkeit“. Nach einer Exposition des Themas geht der Autor in Kap. 2 und 3 zunächst auf einige Aspekte von Wahrnehmung und Wirklichkeit überhaupt ein, weist hier auch auf die alte philosophische Frage nach Wesen und Erscheinung der Dinge hin. In Kap. 4 bis 8 befaßt er sich mit der medialen Wirklichkeit und deren Formen: dokumentarischer, fiktionaler, spielerischer Wirklichkeit sowie Mischformen und Grenzfällen.

In den beiden letzten Kapiteln thematisiert er die Wirklichkeit des Medienteilnehmers (Faktoren der Rezeption, Nutzungsorientierungen) und skizziert das gegenwärtige Wissen von den Medienwirkungen und deren Bedingungen.

Im Vorwort betont der Autor, daß sein Vorhaben eigentlich nur interdisziplinär zu realisieren ist, daß er folglich nur den Versuch einer Zusammenschau vorlegen kann. Zugleich weist er darauf hin, daß er auf Lesbarkeit besonderen Wert gelegt habe. Überdies veranschaulicht er seine Ausführungen durch eine Fülle von Abbildungen.

Die gute Lesbarkeit ist ihm gelungen. Inhaltlich hingegen bringt er zwar eine Reihe wichtiger Argumente, interessanter Überlegungen, aufschlußreicher Unterscheidungen, trotzdem ist zu fragen, ob nicht wichtige Aspekte fehlen oder doch zu kurz geraten. Das Buch ist in den „Zürcher Beiträgen zur Medienpädagogik“ erschienen, ausgerechnet die pädagogische Dimension des Themas scheint mir jedoch zu kurz zu kommen. Zwar beschränkt sich der Autor keineswegs auf bloße Medienkunde, insbesondere in den beiden letzten Kapiteln geht er weit darüber hinaus, die pädagogische Problematik von Wirklichkeit, von unmittelbarer und medial vermittelten, ist dennoch nicht genügend thematisiert.

So geht der Autor zum Beispiel überhaupt nicht auf die sensomotorischen Grundlagen

der menschlichen Wahrnehmung bzw. Wirklichkeitserfahrung ein, also auf die von der modernen Anthropologie mit Nachdruck herausgestellte Tatsache, daß unsere Wahrnehmungswelt „hochgradig durch unsere Eigentätigkeit vermittelt und geradezu ein Resultat“ ist (Gehlen). Wir sehen den Dingen ihre Eigenschaften an, weil wir sie zuvor im handelnden Umgang begriffen haben – nicht von ungefähr bezeichnen wir selbst die Tätigkeit des Denkens mit Verben, die dem Tast-Bewegungs-System entstammen: einen Gedanken erfassen, begreifen, festhalten, zerlegen. Doelker erwähnt die Etappen der formalen Intelligenzsentwicklung nach Piaget, läßt aber dabei bezeichnenderweise die erste und damit zumindest im genetischen Sinne fundierende Etappe der sensomotorischen Intelligenz aus. Für ihn ist stattdessen die „erste 'Be-welt-igungs'-Strategie“ das Abbilden.

Ein anderer Punkt, an dem man kritisch weiterfragen müßte, ist Doelkers Begriff der medialen Wirklichkeit. Zwar ist seine Unterscheidung zwischen dokumentarischer und fiktionaler Wirklichkeit einleuchtend; die Frage ist jedoch, ob die letztere, obwohl nur fiktional, etwa in Gestalt eines Fernsehspiels, nicht die „dichtere“ sein kann. Überdies scheint mir, daß er, wenn er von Wirklichkeit spricht, zu sehr jene der Dinge, Sachverhalte, Ereignisse im Auge hat, die in den Medien vermittelt werden, zu wenig dagegen jene der Ideen, der Weltdeutung und Sinngebung, die sogenannte geistige Wirklichkeit also. Gera-de sie jedoch ist für den pädagogischen Prozeß der Weltorientierung wichtig, sie ist zudem in einer pluralistischen Gesellschaft ein besonderes Problem.

Das führt zu einem weiteren Einwand. So wichtig der Aufweis von verschiedenen Vermittlungsformen von Wirklichkeit im Fernsehen ist, sie stellen doch nur die eine Hälfte der Vermittlungsproblematik dar. Nicht minder wichtig ist die Frage nach den vermittelten Inhalten: Welche Themen, Inhalte, Intentionen dominieren, welche sind unterrepräsentiert oder fehlen ganz? Was bedeutet die Vorliebe der Medien für die defizitären Strukturen in allen Bereichen unserer Lebenswelt? Welches Bild der Wirklichkeit bekommt jemand, der sie nur aus dem Fernsehen

kennt? Wie verändert sich das Weltbild nicht nur der Heranwachsenden unter den Einflüssen des Fernsehens, den formalen, auf die der Autor eingeht, aber auch den inhaltlichen?

Das Buch Doelkers bietet mancherlei Anregungen. Sein größter Vorzug besteht darin, daß er sich, was selten genug geschieht, mit der m.E. zentralen medienpädagogischen Thematik einläßt. Insofern sind die skizzierten Einwände nicht nur als Kritik, sondern vor allem als Anregungen und weiterführende Hinweise gemeint. Daß eine Weiterführung der vorgelegten Argumentation notwendig ist, dürfte allein schon ein Blick in die beigefügte Bibliographie zeigen. Dort fehlt nämlich eine Reihe für die Thematik wichtiger Schriften, etwa Peter L. Berger/Thomas Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit; Karl Pawek: Das optische Zeitalter; Erwin Strauß: Vom Sinn der Sinne; nicht zuletzt einschlägige Publikationen aus dem Bereich der pädagogischen Anthropologie.

R. Merkert

Elke Hilscher: Die Bilderbogen im 19. Jahrhundert. München 1977 (Verlag Dokumentation, Reihe Studien zur Publizistik, Bd. 22). 378 Seiten.

„Was ist der Ruhm der 'Times' gegen die zivilisatorische Aufgabe des Ruppiner Bilderbogens?“ Mit diesem Zitat aus Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ im Vorwort hat Elke Hilscher die Absicht ihres Buches bereits angedeutet. Das publizistische Phänomen „Bilderbogen“, definiert als Massenmedium, als „illustrierte Zeitung für das Volk“, analysiert sie unter dem Gesichtspunkt der „Rekonstruktion von Realität“ und leistet damit innerhalb der Reihe „Studien zur Publizistik“ einen weiteren Beitrag zur historischen Kommunikationsforschung als „Sozialgeschichte der öffentlichen Kommunikation“.

1650 untersuchte Bilderbogen und 62 Aktenstücke lassen zusammen mit der umfangreichen Liste internationaler Literatur schon

beim ersten Hinsehen den Eindruck entstehen, daß die Autorin ihre 236 Seiten Text auf breiter und sorgfältig ausgewählter Materialbasis aufbaut. Das fertige Gebäude wirkt trotz der außerordentlichen Fülle verarbeiteter Einzelinformationen kompakt, durchstrukturiert, und hierin liegt auch die Besonderheit dieser Arbeit: Eingeordnet in den Rahmen der kommunikativen Struktur des 19. Jahrhunderts fügen sich die dargestellten Dimensionen des „Phänomens Bilderbogen“ – Erscheinungsformen, Inhalte, Kommunikatoren und Rezipienten – aneinander wie Teile eines Puzzlespieles. Ein theoretisch-methodisches Grundkonzept für jeden Aspekt des Untersuchungsgegenstandes bestimmt die Materialauswahl, strukturiert unmerklich ordnet die Darstellung der zahlreichen Einzelbeispiele. So vermittelt etwa die nach publizistischen Funktionskategorien vorgenommene Auswertung der Inhalte von Bilderbogen eine Vorstellung des vielfältigen bildlichen und textlichen Gehalts dieses Mediums, läßt zugleich Zielorientierungen und mengenmäßige Verteilung der verschiedenen Produktformen, damit ansatzweise auch die Rezipientenstruktur erkennen. Die Publika selbst analysiert die Autorin als die Inhalte zugleich bestimmende wie sie in besonderer Weise rezipierende Sozialwesen, kann von daher beanspruchen, soziale Realität zu rekonstruieren. Das wird deutlich, wenn z.B. die Differenzierung der anfänglich fast ausschließlich von religiösen Inhalten bestimmten Bilddrucke zu schichten-spezifisch am Kriterium „Bildung“ orientierten Produkten u.a. mit der seit Humanismus, Renaissance und Reformation zu Ende gegangenen relativen Bildungseinheit der Gesellschaft in Zusammenhang gebracht wird.

Eine Analyse der formalen Rechtsstruktur schlägt schließlich die Brücke vom kommunikativen zum gesamtgesellschaftlichen Bedingungsumfeld der Bilderbogen. Allgemeine presserechtliche Entwicklung, spezifische Auswirkungen des jeweiligen Rechts auf Bilddrucke, das Pflichtexemplarrecht als möglicher zusätzlicher Zensurmechanismus, Zensuorganisation und -praxis, gewerberechtliche Bestimmungen als potentielle sekundäre Kommunikationsbeschränkungen und schließlich die der Gesetzgebung

zugrundeliegenden Prinzipien als Indizien für gesellschaftliche Werte und Normen sollen den Einfluß des sozialen Umfeldes auf historische Kommunikationssysteme einer, deren spezifisch geschichtliche Realverfassung andererseits dokumentieren.

Am Ende der Lektüre ist der politische und soziale Stellenwert, die Breitenwirkung der untersuchten publizistischen Erscheinung deutlich geworden. Man kann auch den Gedanken Fontanes nachvollziehen, der die zivilisatorische Aufgabe der „illustrierten Zeitung für das Volk“ dem Ruhm der ‚Times‘ als Gesprächsforum der intellektuellen Elite gegenüberstellt. Gleichzeitig gibt die Autorin dem Leser ein Beispiel an die Hand, wie publizistische Fragestellungen in historischer Sicht umfassend und interessant aufgearbeitet werden können.

G. Immerschitt

Albert Scharf (Hrsg.): *Brennspiegel Rundfunk. Festschrift für Christian Wallenreiter*. München 1980 (TR-Verlagsunion GmbH). 228 Seiten.

Herausgeber von Festschriften haben es mitunter schwer, zumal, wenn sie, wie im vorliegenden Fall, Beiträge zusammenstellen zur Ehrung einer so vielseitigen Persönlichkeit wie Christian Wallenreiter (25.7.1900 - 18.8.1980), von 1960 bis 1972 Intendant des Bayerischen Rundfunks. So reiht der hier anzuzeigende Band 25 inhaltlich und qualitativ höchst unterschiedliche Beiträge aneinander. Sie tasten ein Spektrum ab von Reflexionen zu aktuellen Rundfunkfragen hinüber zu Anmerkungen etwa des Politologen Burg-hard Freudenfeld zum „Unternehmertum im Wandel“ bis hin zu einem Beitrag über den karolingischen Kleriker Rabanus Maurus, den der Bayerische Staatsminister Hans Maier beigesteuert hat. Der Titel der Festschrift hat daher bestenfalls symbolischen Charakter: für die „Vielgestalt und Buntheit der Ideen, Meinungen und Erfahrungen“, die der Rundfunk versammelt; so jedenfalls will es der Herausgeber Albert Scharf, Juristischer Direktor des Bayerischen Rundfunks, verstanden wissen. Festschriften mit

einem derartigen inhaltlichen Allerlei machen es aber auch dem Rezensenten schwer. Es sei daher auf drei Beiträge verwiesen, die im weitesten Sinne mit dem Etikett Kommunikatorstudien versehen werden können.

Als einziger der bisherigen ARD-Vorsitzenden hat Wallenreiter dieses Amt nicht, wie üblich zwei, sondern drei Jahre ausgeübt, nämlich von 1967 bis 1969. Professor Hans Bausch, Intendant des Süddeutschen Rundfunks, untersucht diese Tätigkeit Wallenreiters. Als Rundfunkhistoriker konzentriert er den Blick auf den seiner Ansicht nach die Amtszeit Wallenreiters prägenden „Kampf um die materielle Existenz des Rundfunks in der Bundesrepublik“. Im Vordergrund stehen somit zentrale Probleme der Finanzierung des Rundfunks, seiner Programme, technischen Innovationen und sozialen Verpflichtungen als Arbeitgeber, deren zukunftsweisende Lösung nicht zuletzt von den Landesregierungen und den politischen Parteien gefordert wurden. Eine solche Eingrenzung des Blickwinkels mag aus historischer Sicht gerechtfertigt erscheinen. Medienhistorisch betrachtet kommen bei diesem Vorgehen eine Reihe mindestens ebenso aufschlußreicher Fragestellungen zu kurz, etwa jene, die sich mit den publizistischen Folgen der Politik des ARD-Vorsitzenden Wallenreiter befassen. Aufschlußreich wäre die Beantwortung solcher Fragen insbesondere im Vergleich mit der Tätigkeit von Wallenreiters ‚publizistischem Gegenpart‘, dem ZDF-Intendanten Karl Holzamer.

Bauschs Beitrag entspricht inhaltlich einem wichtigen Teil seiner ebenfalls 1980 erschienenen Darstellung „Rundfunkpolitik nach 1945“, nämlich dem Abschnitt „Mühsamer Weg zur ersten Gebührenerhöhung (1970)“. Bauschs Frankfurter Kollege, der Intendant des Hessischen Rundfunks, Werner Hess, hat offenbar wenig Zeit für seinen Beitrag „Der Intendant – ein unmögliches Amt?“ freimachen können. Jedenfalls bringen seine Ausführungen wenig neue Erkenntnisse. Sein Beitrag enthält einige erhellende Anmerkungen zum Selbstverständnis des Intendanten. Dieser nämlich, so Hess, müsse bemüht sein, für seine „Mitarbeiter in ihren so verschiedenartigen Funktionen den kreativen Freiraum zu sichern“. Was damit

gemeint sei, zeigt er am Beispiel ‚Programmverantwortung‘, „dann nämlich, wenn der Redakteur selbst den Eindruck hat, die beabsichtigte Ausstrahlung könne Ärger auslösen, und er deswegen die Entscheidung des Programmdirektors oder des Intendanten selbst herbeiführt. In dem Augenblick, wo dies geschehen ist, übernimmt dieser selbstverständlich auch die volle Verantwortung.“ Hier wird kaum der Programmalltag, sondern eher ein wenig repräsentatives Ideal zum Exempel erhoben.

Kurt Wagenführ schließlich, der Nestor der deutschen Fernsehkritik und Herausgeber der ‚Fernseh-Informationen‘ (im Anhang der Festschrift fälschlich als Chefredakteur der ‚Funk-Korrespondenz‘ aufgeführt!) erinnert sich mit wohlwollender Bescheidung an „Die Anfänge der Fernsehkritik“ („... wobei nicht immer die Gewähr dafür gegeben ist, daß die Erinnerung einwandfrei funktioniert“.). Was Wagenführ hier auf wenigen Seiten niedergeschrieben hat, enthält bemerkenswerte Angaben zur Genesis einer publizistischen Tätigkeit, die heute fast vergessen zu sein scheint. Eingepfercht in die Zwangsjacke der publizistischen Kontrolle des NS-Regimes entsteht mit den ersten Fernsehsendungen seit 1935 ein neuer Zweig der Rundfunkpublizistik, dessen Arbeitsbedingungen und Selbstverständnis (Zugang zum Medium Fernsehen; mediumspezifisches Lernen der Kritiker; ihr hoher Identifikationsgrad mit den Fernsehmitarbeitern; Schwierigkeiten bei der Publikation ihrer Kritiken) schlaglichtartig beleuchtet werden. Freilich schreiben diese Fernsehkritiker – was Wagenführ ohne Überschätzung eingestehst – noch über ein Medium ohne Publikum, und daher konnte ihr Anliegen – im wahrsten Sinne des Wortes – nur von Insidern wahrgenommen werden.

Diese drei Beiträge mögen als Beispiel für den Inhalt einer Festschrift genügen, die beim Leser einen ambivalenten Eindruck hinterläßt und nur bedingt ihre Funktion erfüllen mag: die Ehrung eines verdienten Intendanten des deutschen Rundfunks.

A. Kutsch

Joachim Schmidt: Rundfunkmission – ein Massenmedium wird Instrument. Erlangen 1980 (Verlag der Evangelisch-Lutherischen Mission). 264 Seiten.

Eine deutschsprachige Darstellung der Geschichte, der Organisation und Entwicklung evangelischer Missionssender gab es in dieser Ausführlichkeit bisher noch nicht. Deswegen ist es besonders zu begrüßen, daß der Verlag der Evangelischen-Lutherischen Mission diese Dissertation von Joachim Schmidt aus dem Jahre 1974 in einer ergänzten Form einem größeren Publikum zugänglich macht.

Schmidt hat sich in seiner Arbeit nicht nur um eine rein informative Darstellung bemüht. Es geht ihm vor allem darum, auch die geistigen und theologischen Wurzeln aufzuzeigen, aus denen vor allem in den Vereinigten Staaten die „Rundfunkmission“ entstanden ist. Erst eine solche Darstellung macht auch bestimmte Programmformen und technisch-personelle Entwicklungen verständlich.

Wie schwierig auch heute noch die Quellenlage für eine solche informative Darstellung ist, wird hier, wo es sich hauptsächlich um evangelikale Kreise handelt, deutlich. Daß dabei diese Zeitschrift mit ihrer regelmäßigen Rubrik „Chronik“ etwas helfen konnte, ist besonders erfreulich.

Nach der Beschreibung der Geschichte und Situation bestehender Missionssender beschäftigt sich der Verfasser in seinem zweiten Teil mit den theoretischen Grundlagen. Dabei unterscheidet er für die Organisation erstens die kommerzielle, zweitens die liberalisierte und drittens die autonome Rundfunkmission (S. 104 f). Deutlich wird die evangelikal-fundamentalistische theologische Grundlage dieser Unternehmen herausgearbeitet: Erste Priorität ist die Verbal-inspiration, deswegen auch die besonders hohe Einschätzung des Wortes: „Das Wort ist eigenmächtig, seine Kraft wirkt ohne Zutun dessen, der vermittelt“ (S. 107 f). Christologische Aussagen stehen dabei nicht an erster Stelle. Daraus wird dann auch die einfache Überlegung der Vervielfältigung des Wortes durch das technische Medium deut-

lich; die Technik verschiebt nur „die Relation der Zuhörer-Zahl“ (S. 118).

Außer der Darstellung evangelischer Missionssender und ihres Selbstverständisses enthält die Veröffentlichung auch gute Zusammenfassungen kirchlicher Kommunikationsdokumente, wie etwa der 1968 veröffentlichten Upsala-Erklärung des Weltrats der Kirchen (S. 156). Die Notwendigkeit einer Nacharbeit (follow up) wird allgemein für den Rundfunk betont (S. 116), besonders aber auch auf die Ausbildung von Theologen als Kommunikationsfachleuten hingewiesen. (S. 163)

Besonders dankbar ist man auch für den Versuch eines Ausblicks: Ist Rundfunkkommunikation Macht ausübung? Wo liegt die Grenze zur Propaganda? Können Kommunikationsstrukturen, wenn sie Machtstrukturen sind, tatsächlich im christlichen Sinne befreiend wirken? Hier fordert Schmidt mit Recht eine gründlichere theologisch-missionologische Aufarbeitung. Er beschließt seine ausgezeichnete Darstellung mit einem eigentlich etwas pessimistischen Ausblick. Muß das so sein?

Noch eine kleine Korrektur: In El Salvador dürfte es bei einer Gesamtbevölkerung von drei Millionen Einwohnern doch wohl etwas mehr als „nur“ etwa fünftausend getaufte Gläubige geben. (S. 78)

F.-J. Eilers

Marlene Scholz, op: Communication in Pastoral Work. Spearhead No. 65. Eldoret, Kenya 1980 (AMECEA Pastoral Institute, Gaba Publications). 98 Seiten.

Ungefähr zur gleichen Zeit, als die Kommunikationsverantwortlichen der sogenannten AMECEA-Länder Ostafrikas (Kenia, Uganda, Tansania, Malawi, Sambia) eine ihrer Jahresversammlungen unter das Thema „Kommunikation und der Mitarbeiter in der Pastoral“ stellten, hat ein katechetischer Kongreß 1973 für die gleiche Region beschlossen, ein Quellenwerk für religiöse Erziehung herauszubringen. Die Kommunikationsfachleute beschlossen damals, die

Ergebnisse und Überlegungen ihrer Versammlung nicht nur als Tagungsbericht zu veröffentlichen, sondern daraus ein Kommunikationshandbuch für die Pastorale Arbeit zu entwickeln. Dieses Handbuch ist bis heute nicht erschienen. Deswegen ist man umso dankbarer, daß im Rahmen der Vorbereitungsbroschüren für das katechetische Arbeitsbuch jetzt als letztes Bändchen ein Büchlein über „Kommunikation“ in der „Spearhead“-Reihe des ostafrikanischen Pastoralinstituts in Eldoret (früher: Gaba) erschienen ist.

Die für Kommunikation innerhalb des Gaba-Kurses verantwortliche Schwester Marlene Scholz hat hier ihre Unterlagen und Überlegungen aus den Vorlesungen und Übungen des Kurses einem größeren Kreis von Interessenten zugänglich gemacht. Die Grundlage des Büchleins bildet eine allgemeine Einführung in die Kommunikation unter verschiedenen pastoral-theologischen, kulturellen und sozialen Gesichtspunkten, denen dann eine ausführliche Behandlung der sogenannten Gruppenmedien unter der Bezeichnung „Audio-Visuals“ in den restlichen zwei Hauptabschnitten folgt. Begründet wird dieser Schritt unmittelbar zu den Gruppenmedien ohne die Berücksichtigung der sogenannten Massenmedien wie Presse, Funk und Film dann: diese „Massenmedien“ seien „normally expensive to run and more often than not manipulated by the establishment and controlled by government“. Ob man so verallgemeinern kann? Und wenn es so ist, wäre es umso wichtiger für den verantwortlichen Christen, etwas über die Gesetzmäßigkeiten dieser Medien zu wissen, um ihre Manipulation rechtzeitig zu erkennen.

In der Einleitung wird festgestellt, daß im pastoralen Kontext Afrikas der Einfluß und Gebrauch der Massenmedien „relatively insignificant“ sei (S. II). Dann aber heißt es wenige Seiten weiter beim katechetischen Aspekt der Kommunikation, daß heute wohl sehr wenige Leute außerhalb des Einflußbereichs der Medien seien und man auch in entfernten Gegenden dem lärmenden Transistor-Radio mit der neuesten Musik begegnet (S. 5). Wieder einige Seiten weiter wird die kulturüberschreitende Wirkung der Massenmedien festgestellt, wo es heißt: „All peoples

of the world, whether they like it or not, are interconnected by the electronic media and exposed to value systems other than their own and more often than not, in conflict with their own. Young people are particularly affected . . .“ (S. 11). Auch hier wird eine ähnliche Diskrepanz dieses mit dem allgemeinen Titel „Communication“ veröffentlichten Büchleins deutlich. Für die katechetisch pastorale Arbeit kann man auch in Afrika wohl auf die Behandlung der modernen Massenmedien nicht verzichten. Die Gruppenmedien haben dabei durchaus eine besondere, aber doch wohl keine ausschließliche Bedeutung.

Für diese audiovisuellen Gruppenmedien aber ist das Büchlein äußerst detailliert und praktisch. Dabei wird etwa die lokale Eingebundenheit ebensowenig übersehen (S. 38) wie die Tatsache eines visuellen „Analphabetismus“ (S. 49) und die Bedeutung von Theater und Tanz (S. 58, 63 ff). Die Behandlung des „Parish Bulletin“ allerdings nur auf einer einzigen Seite (S. 68) ist dann doch wohl etwas zu kurz geraten.

Besonders störend ist in dieser Veröffentlichung die graphische Darstellung bzw. das Layout. Während man sich im allgemeinen über Illustrationen freut, weil sie Dinge und Überlegungen anschaulicher machen, wird hier ohne jede ersichtliche Ordnung einmal eine Textseite zweispaltig geboten, dann wieder ein zusammengehöriger Text willkürlich durch „Kästen“ eingerahmt, die jede redaktionelle Bearbeitung vermissen lassen. Offensichtlich fehlt den Herausgebern die Erfahrung in der Redaktion und dem Layout solcher Publikationen.

Fazit: Das an sich sehr brauchbare und praktische Büchlein müßte redaktionell straff überarbeitet und im Layout neu gestaltet werden; der Inhalt müßte wenigstens mit kurzen Hinweisen über die Massenmedien ergänzt oder der Titel auf Gruppenmedien bzw. audiovisuelle Mittel eingeschränkt werden. Der Bibliographie würden einige Ergänzungen wie etwa die Werke von Dulles, Lonergan, Mbiti, Nida und Kraemer im allgemeinen Teil, und die in Afrika erschienenen Publikationen von Ritter-Kaiser (Multi Media Zambia) oder einige Tagungsberichte,

wie etwa „Christian Press in Africa: Voice of Human Concern“ (Kitwe 1973) oder „In African Accents“ (Lusaka 1971) gut tun.

F.-J. Eilers

KURZBESPRECHUNGEN

Stefan Bamberger/Edward Hofmann (Hrsg.): The 1980 Multimedia International Yearbook. Rom 1980 (Multimedia International, Borgo S. Spirito 5, Casella Postale 6139). 100 Seiten.

Die Aufgaben der Kirche auf dem großen Feld der sozialen Kommunikationsmittel sind gerade heute groß, umso größer als auch die Massenmedien eine wachsende Bedeutung erhalten. Daher ist es verständlich, daß auch Sondergruppen in der Kirche wie die Orden und Kongregationen sich dem Bereich der Kommunikation zu stellen haben. Weil aber selbst in deren Leitungsgremien sich trotz „Inter Mirifica“ und trotz „Communio et Progressio“ die Aufgeschlossenheit dafür noch nicht so durchgesetzt hat, wie es sein müßte, sind solche Initiativen, wie sie auch das vorliegende Jahrbuch darstellt, zu begrüßen, tragen sie doch dazu bei, das Interesse innerhalb der Orden und Kongregationen entsprechend zu wecken. So begründet z.B. Franz-Josef Eilers svd an der Spalte der Beiträge, wie sehr das Presseapostolat durchgehend vom Gründer Arnold Janssen her wirksam geblieben ist und ausgebaut wurde. Francis Xavier Hailer, Leiterin des Kommunikationsdienstes im Generalat der Kongregation vom Heiligen Herzen Mariens, bringt einen Fragebogen bei, der von Provinzleitungsgremien zusammengestellt wurde und gut als Richtlinie für das Medienverhalten gelten könnte. Allein schon dieser Beiträge

wegen ist das Jahrbuch für die entsprechenden Bereiche zu empfehlen. Auch die übrigen Autoren, die im Medienbereich ihrer Orden und Kongregationen verantwortlich tätig sind und alle zu einem bestimmten Thema christlicher Kommunikation schreiben, zeigen, was getan werden könnte oder getan werden müßte. Bedauerlich ist, daß im Verzeichnis der Dokumente (92-97) nicht gerade sonderlich sorgfältig gearbeitet wurde, da von verschiedenen Orden und Kongregationen auch noch andere und bessere Dokumente existieren, die nicht aufgeführt sind.

J.H.

Paulino Cabral de Mello: Audiovisual: Linguagem e Técnica. Rio de Janeiro 1980 (Sono-Viso Produção Audiovisual). 290 Seiten.

Seit vielen Jahren hat sich „Sono-Viso do Brasil“ unter der dynamischen Leitung von P. Josef M. Engel in Rio de Janeiro der Entwicklung und Herstellung von Tonbildern und multimedialen „Paketen“ gewidmet. Gleichsam als Werkstattbericht aus diesen Erfahrungen veröffentlicht jetzt dieses Institut ein hervorragend gestaltetes praktisches Werkbuch über die audiovisuelle Sprache und Technik. Nicht nur werden die Elemente audiovisueller Produktionen besprochen, sondern es sind auch ausführlich die einzelnen Instrumente zur Herstellung und Vorführung solcher Programme dargestellt. Eine Fülle von Skizzen und Illustrationen erläutert die detaillierten Beschreibungen einzelner Geräte und ihrer Arbeitsweise. Dabei bleibt man nicht allein bei der Technik stehen, auch wenn diese den größten Teil des Buches einnimmt. Auch für die Planung audiovisueller Produktionen gibt es eine Liste von Fragen, die beantwortet werden müssen (S. 241 ff), das Zeitschema, welches zu beachten ist, und ein eigenes Kapitel widmet sich der Methode audiovisueller Didaktik. Ein Anhang mit dem Verzeichnis audiovisueller Geräte und ihrer Preise (in US-Dollar) erhöht weiterhin den praktischen Wert dieses Buches. In englischer oder auch spanischer Sprache würde ein solches Werk wohl bald zu einem Standardwerk und Bestseller für alle

werden können, die in der Produktion audiovisueller Programme arbeiten. Man kann nur hoffen und wünschen, daß dieses Buch bald auch in anderen Sprachen zugänglich sein wird. Es dürfte sowohl für das Selbststudium als auch für das systematische Lernen als Leitfaden gleicherweise geeignet sein.

F.-J. E.

André Knockaert und Chantal van der Plancke: Bandes dessinées bibliques et catéchèses. Brüssel 1979 (Lumen Vitae). 192 Seiten.

Dieselben: Bible Comics and Catechesis, Band XXXIV, Nr. 2-3. Brüssel 1979 (Lumen Vitae). 192 Seiten.

Vom Anliegen der Katechese ausgehend beschäftigt sich diese Untersuchung des Internationalen Studienzentrums für religiöse Erziehung «Lumen Vitae» ausführlich mit der Rolle der religiösen Comics in und für die Glaubensunterweisung. Dabei wird eine Gefahr solcher Darstellung für die Katechese vor allem darin gesehen, daß mit diesen Bildgeschichten keine begleitenden Interpretationen gegeben und die Kinder so allein gelassen werden. Die „Comic strips“ haben eine eigene Sprache und Charakteristika, die von anderen Aussagemöglichkeiten sehr verschieden sind. Deswegen ist es auch Aufgabe des Katecheten, solche Bilder und Darstellungen „lesen“ zu lehren.

Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis dieser verdienstvollen Publikation zeigt schon den umfassenden Charakter der Untersuchungen. Es werden nicht nur allgemeine Überlegungen angestellt. Eine genaue Analyse gilt vorhandenen Bildgeschichten zu den biblischen Themen der Verkündigung und Versuchung Jesu. Dabei geht es immer darum, das Bewußtsein über die Bedeutung dieses Mediums auch für die Katechese zu wecken und dem Benutzer eine gesicherte Grundlage für den Gebrauch zu vermitteln. Die Publikation ist ein ernsthafter Beitrag von «Lumen Vitae» für eine Ausdrucksform, die Pastoral und Kommunikation gemeinsam angeht.

K.A.

210

Frankfurter Buchmesse (Hrsg.): Printed and Published in Africa. Eine Ausstellung lieferbarer Titel von 200 afrikanischen Verlagen anlässlich der 32. Frankfurter Buchmesse. Frankfurt 1980 (Frankfurter Buchmesse). 233 Seiten.

F.-J. E.

Frankfurter Buchmesse (Hrsg.): Africana. Eine internationale Buchausstellung anlässlich der 32. Frankfurter Buchmesse. Frankfurt 1980 (Frankfurter Buchmesse). 425 Seiten.

Beide Ausstellungskataloge der Sonder schauen auf der 32. Frankfurter Buchmesse im Oktober 1980 ergänzen sich. Sie sind in der gleichen Weise nach Sachgebieten geordnet, mit einem Autoren- und Verlegerindex ergänzt. Der Versuch einer dreisprachigen Information erhöht weit über den Anlaß hinaus den praktischen Wert der Publikationen ebenso wie die Preisangaben zu den einzelnen Veröffentlichungen. Beide Kataloge enthalten neben den Büchern auch vereinzelte periodische Veröffentlichungen, ohne daß man in irgendeiner Weise dabei aber von Vollständigkeit sprechen kann. Besondere Aufmerksamkeit dürfte der Band über die in Afrika selbst veröffentlichten Werke finden. Im Verzeichnis der Verlage finden sich etliche christliche Unternehmen, allerdings muß man bedauern, daß einige wichtige Verlage fehlen, wie etwa die Montfort Press (Blantyre), Multi Media Zambia (Lusaka), East African Venture, Co. (Daressalam). Die unter dem Abschnitt Religion angeführten Zeitschriften, wie etwa „Afer“ (Kenia) oder „O Apostolado“ (Angola) waren (hoffentlich) Ausstellungsstücke in Frankfurt, denn sonst hätte man wohl noch etliche weitere Zeitschriften aufführen müssen.

Insgesamt muß man allerdings für den Sachbereich Kirche, zumindest für katholische Verlage feststellen, daß es sich hier wohl nur um einen sehr begrenzten Überblick handelt, wie er bei einer allgemeinen Ausstellung allerdings auch kaum anders erwartet werden kann.

F.-J. E.

BUCHHINWEISE

Presse

„*Hirschberg*“: Monatsschrift des Bundes Neudeutschland, Jahrgang 33, Nr. 6 vom Juni 1980 (Redaktion: 6000 Frankfurt/Main, Leerbachstr. 37/II). – Die Ausgabe war dem Thema „Kirche und Medien“ gewidmet. Sie brachte u.a.: Überlegungen zum Welttag der Massenmedien aus dem «*L’Osservatore Romano*» v. 2.5.80 in deutscher Sprache; einen Beitrag von Bischof Dr. Georg Moser, Rottenburg, dem Vorsitzenden der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, über die Frage: „Was will die Kirche mit den neuen Medien?“; Hans Bausch stellt „Fragen über Fragen zur Medienzukunft“; Wolfgang Wunden stellt die Frage: „Kirche – wie hältst Du’s mit der Medienpädagogik?“; und Karl Holzamer fragt: „Können die neuen Medien die Christen untereinander und die Christen in der Kirche einander näherbringen?“, aus Emil Obermanns Referat „Wahrhaftigkeit und Politik“ (Otto-beuren, Ostern 1980) wird schließlich zitiert.

Hörfunk/Fernsehen

Miriam Williford (Hrsg.): Source Directory, Assistance to Third World Broadcasters. New York, 1979 (Ford Foundation/British Broadcasting Corporation). Ohne Seitenangabe. – In der Form eines ergänzbaren Heftes wird hier ein Verzeichnis aller jener nationalen und internationalen Agenturen und Institutionen vorgelegt, die in der einen oder anderen Weise Hilfe für die Rundfunkarbeit für Entwicklung sein können. Mehr als zweihundert Institutionen sind erfaßt, die nicht nur mit Anschriften, sondern auch in kurzen Beschreibungen, die in der vorgelegten Form von den Institutionen selbst vorgeschlagen wurden, vorgestellt werden. Die Sammlung ist geographisch nach Kontinenten und Ländern (einschließlich der Vereinten Nationen) gegliedert.

ZEITSCHRIFTENHINWEISE

Allgemeine Publizistik

Alfons Auer: Ist Unterhaltung vertane Zeit? Überlegungen zur Unterhaltung in den Massenmedien aus der Sicht einer theologischen Ethik, in: „Stimmen der Zeit“, Freiburg, 11/1980, S. 735-749.

Enrico Baragli, S.J.: Dopo McLuhan, Un’eredità con beneficio d’inventario, in: «*La Civiltà Cattolica*», 17.1.1981, S. 116-137.

Wolfgang Bergsdorf: Politische Aufgaben und Leistungen der Massenmedien, in: „Stimmen der Zeit“, Freiburg, 8/1980, S. 585-596.

Werner Hess: Gefahren des Kommerzfunks. Gespräch mit Intendant Werner Hess, in „*Evangelische Kommentare*“, Stuttgart, 8/1980, S. 465-468.

Elisabeth von der Lieth: Frau und Kirche im Spiegel evangelischer Publizistik (Umschaubericht), in: „Stimmen der Zeit“, Freiburg, 12/1980, S. 851-855.

Rainald Merkert: Rundfunk als Legitimationsproblem (Umschaubericht), in: „Stimmen der Zeit“, Freiburg, 9/1980, S. 637-639.

Rainald Merkert: Die vernachlässigte pädagogische Dimension der Jugendsendungen (Umschaubericht), in: „Stimmen der Zeit“, Freiburg, 12/1980, S. 855-858.

Wilhelm Räuker: Zu wenig Stolz vor Fürstenthronen. Gespräch mit NDR-Intendant Wilhelm Räuker, in: „Lutherische Monatshefte“, Hamburg, 2/1981, S. 89-92.

Wade Clark Roof: The Ambiguities of “Religious Preference” in Survey Research – A Methodological Note, in „Public Opinion Quarterly“, New York, 44/1980 (Fall), S. 403-407.

Norbert Schneider: Mission durch die Medien? in: „Evangelische Kommentare“, Stuttgart, 8/1980, S. 453-455.

David A. Seeber: Papstreise: Aus der Medienperspektive, in: „Herder-Korrespondenz“, Freiburg, 1/1981, S. 4-8.

Rolf Weibel-Spirig: Schweiz: Kirchenkonflikt durch Medien? in: „Herder-Korrespondenz“, Freiburg, 8/1980, S. 377-379.

Presse:

Roman Bleistein: Die Kirchenpresse und die Jugend der Kirche, in: „Stimmen der Zeit“, Freiburg, 2/1981, S. 73-74.

Giuseppe de Rosa, S.E.: Stampa e Terrorismo, in: „La Civiltà Cattolica“, 17.1.1981, S. 152-155.

Paul-Gerhard Müller: Die Heilige Schrift in Comics-Fassung, in: „Bibel und Kirche“, Stuttgart, 4/1980, S. 138-140.

Hörfunk:

Ludger Lütkehaus: Planetarische Verantwortung, ethische Phantasie. Zur Konzeption des Funkkollegs 'Praktische Philosophie/ Ethik', in: „Frankfurter Hefte“, 1/1981, S. 8-9.

Sehfunk:

Hans Cohrsen: Kabelfernsehen in Amerika, in: „Frankfurter Hefte“, 1/1981, S. 5-8.

I. Schmitt-Sommer: Fernsehsendungen zum Benediktusjahr, in: „Erbe und Auftrag“, Beuron, 6/1980.

Dieter Stolte: Programme im Kabelfernsehen. Was können neue Rundfunkkanäle dem Bürger bieten? in: „Die neue Ordnung“, Paderborn, 4/1980, S. 241-250 (I) und 5/1980, S. 337-350 (II).

Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz: Zur Darstellung der Familie im Fernsehen 1980, in: „Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Köln, Osnabrück“, Köln 33/1981 (Januar), S. 10-20.

Sonstige Gebiete:

Alexander Kubne: Möglichkeiten und Grenzen audiovisueller Hilfsmittel im Gottesdienst, in „Gottesdienst“, Freiburg, 15/1981 (Nr. 1), S. 1-3.

Bearbeitet von Bernhard Scholz (Freiburg)